Regensburg 01.12.2011

Dr. Franz Brendle

Interreligiöser Dialog eine Illusion?
Perspektiven für die Interreligiöse Begegnung

Meine Damen und Herren,

20 Jahre RfP Gruppe Regensburg – ich erinnere mich noch gut an die Gründung. 20 Jahre Dialog der Religionen in einer religiös geprägten Stadt, aber auch mit Menschen verschiedener religiöser Denomination und mit Menschen, die keiner Religionsgemeinschaft mehr angehören. Im Blick auf die Vielzahl gelungener interreligiöser Aktivitäten in den letzten 20 Jahren müsste das Thema vielleicht eher heißen: „Interreligiöser Dialog – keine Illusion!“

Aber im Blick auf die Zukunft, in der oft vom Zusammenprall der Religionen und Kulturen die Rede ist, wo in vielen Teilen der Welt Menschen wegen ihres Religionsbekenntnisses verfolgt werden und im Blick auf die Länder in denen die Spannungen zwischen den bekennenden Gläubigen verschiedener Religion, die bisher friedlich miteinander gelebt haben, zunehmen, scheint mir die Frage , ob der Interreligiöse Dialog letztendlich nicht doch eine Illusion ist, berechtigt.

Gestatten Sie dazu einen kurzen Blick in die jüngste Geschichte:

Die andauernden Kriege und Konflikte im Nahen und Mittleren Osten, der unselige Karikaturenstreit, die umstrittene Regensburger Papstrede und die in den letzten Wochen wieder in Erinnerung gerufenen Ereignisse vom 11. Sept. 2001 scheint die Frage zu rechtfertigen, ob der vielbeschworene „Dialog der Religionen“ letztlich gescheitert ist.

Nach meinen persönlichen Erfahrungen hat das Interesse am interreligiösen Dialog in den letzten Jahren nachgelassen. Die Gründe sind vielschichtig. Zum andern beobachte ich bundesweit eine deutliche Zunahme von sog. Runden Tischen der Religionen in verschiedenen Städten, oft auf Initiative der örtlichen Behörden, die offensichtlich ein großes Interesse am friedlichen Miteinander der Religionsgemeinschaften an der Basis haben. Im weltweiten politischen Spektrum stellt sich die Situation oft ganz anders dar.

Religionen und Politik

Im Zusammenhang mit der Dialogproblematik ist deshalb zunächst die **politische Dimension** zu berücksichtigen. Die Gewalt und die Machtfrage sind hierbei ein wesentlicher Faktor. Die Kriege, die von eher christlich geprägten Staaten im Namen der Demokratisierung und des Kampfes gegen den Terror in muslimischen Ländern geführt werden und durch die auch der Tod vieler unschuldiger Menschen in Kauf genommen wird, werden vielfach als Neuauflage der Kreuzzüge interpretiert und durch eine meines Erachtens zu stark auf militärische Lösungen setzende Politik wird einer solchen Interpretation noch Vorschub geleistet.

Gerade auf dem Feld der internationalen Politik wird im Zusammenhang mit den Krisenherden im Nahen und Mittleren Osten (Palästina, Israel, Libanon, Lybien, Irak, Afghanistan) wir deutlich, dass die wünschenswerte Fähigkeit zu einem Dialog im Sinne eines wechselseitigen aufeinander Hörens und miteinander Sprechens bei vielen entscheidenden Verantwortungsträgern so gut wie nicht erkennbar ist. Aber gerade die Vergangenheit hat ja gezeigt, dass vielfach eine militärische Lösung allein zum Scheitern verurteilt ist.

Angesichts der beängstigenden Zunahme feindseliger Begegnungen zwischen den Kulturen und Religionen scheinen die zahlreichen gesprächs- und friedens-orientierten Initiativen in allen Religionen, die das Verbindende, nämlich das Wohl aller Menschen im Blick haben, immer mehr in die Defensive zu geraten.

Die Betonung des Gemeinsamen, etwa in den abrahamitischen Religionen wird vor dem Hintergrund des Bedrohungspotentials eines weltweit operierenden und vor

allem religiös begründeten Terrorismus insbesondere seit den schrecklichen Ereignissen vom 11. September 2001 in den USA von vielen Menschen als eine naive Verharmlosungsstrategie bezeichnet.

Angesichts des zunehmenden Gewaltpotentials religiöser Fanatiker kann es daher nicht überraschen, dass insbesondere in Europa die Zahl der Religionskritiker steigt, die behaupten, ohne die Religionen und ihre sich gegenseitig ausschließenden Wahrheitsansprüche wäre unsere Welt friedlicher.

Wenn ich bei Vorträgen vom interrel. Dialog spreche, bekomme ich oft die sehr einseitige Denkschablone zu hören: mit den muslimischen Terroristen wollen wir nichts zu tun haben.

Doch ein Kampf der Kulturen?

Wir fragen deshalb: Scheint die Welt sich tatsächlich unaufhaltsam auf den von Huntington prognostizierten „Kampf der Kulturen“ zuzubewegen?

Hier stellt sich in aller Radikalität auch die Frage: Sind die Dialogbemühungen, etwa des Weltparlamentes der Religionen, die Gebetsstreffen in Assisi und in der Folgezeit an anderen Orten, die weltweiten Aktivitäten von Religions for Peace, das Projekt Weltethos von Hans Küng auf politisch lebenspraktischer Ebene wirklich folgenlos geblieben und vergeblich gewesen?

Unsere Zeit eines religiös begründeten Terrorismus scheint sich schrittweise in ein Zeitalter des Misstrauens zu verwandeln, in der die Angst vor dem Unheimlichen in fremden Kulturen und Religionen offensichtlich von einigen sensationshungrigen Medien zusätzlich geschürt wird und deshalb auch kontinuierlich wächst.

Die Dialogbemühungen, die es in allen Religionen gibt, werden in einer solchen Atmosphäre leider kaum mehr wahrgenommen. So bleibt die Frage: Sollen die ehrlichen und gut gemeinten Dialogbemühungen vor allem an der Basis zwischen Menschen verschiedener Religionen, die nebeneinander leben und miteinander

arbeiten und studieren, scheitern, weil ein feindbildloses Leben der Menschen auf Erden vielleicht doch letztendlich nur eine Illusion ist?

Gegenseitiges Vertrauen in das Gute im Menschen und auf den urmenschlichen Wunsch nach einem „glückendem Leben“ (A. Auer), scheint mir trotz aller Negativerfahrung für einen gelingenden interreligiösen Dialog eine notwendige Voraussetzung zu sein.

In diesem Kontext stellt sich deshalb auch die Frage nach dem Menschenbild. Eine Vertrauenshermeneutik muss trotz aller schmerzhaften Erfahrungen davon ausgehen, dass in der Sicht aller Religionen der Mensch im Kern gut ist. Eben das ist eine wesentliche Dialogvoraussetzung. Da wir aber nicht in einer heilen Welt mit nur netten und gutwilligen religiösen Menschen leben, wird dieses Vertrauen oft in massiver Weise konterkariert.

Die vielen kleinen Initiativen der Kooperation und des Dialoges zwischen Menschen verschiedener Religionen tun sich schwer und werden oft als „unverbesserlicher Optimismus“ apostrophiert, angesichts der weltweit operierenden militanten Fundamentalisten, die offensichtlich einem ganz anderen Menschenbild huldigen, das vom Bösen im Menschen ausgeht, das es auszurotten gilt. Meines Erachtens sind hier die großen moralischen Autoritäten in den Religionen die Religionsführer, der Papst, der Dalai Lama, der jüdische Oberrabbiner, die Großscheichs von Kairo und anderen muslimischen Universitäten massiv herausgefordert, Stellung zu beziehen auch gegen die aggressiven militanten Fundamentalisten aus den eigenen Reihen. Und dies gilt sicher auch für alle christlichen Prediger, muslimische Imame bei den Freitagsgottesdiensten und für die buddhistischen Lehrer. Noch genießen sie als moralische Autoritäten ein vergleichsweise hohes Ansehen. Was sind nun die

Perspektiven für einen gelingenden interreligiösen Dialog

1. Akzeptanz des alle Religionen Verbindenden – die Wahrheitsfrage

Alle Religionen verbindet die Suche nach einer letzten Wirklichkeit. Vielleicht müsste ein interreligiöser Dialog an diesem fundamentalen Punkt ansetzen, an der

gemeinsamen Suche nach Gott, nach Allah oder einer letzten Wirklichkeit – wie immer man dies in den Religionen nennt, auf der Basis einer stärkeren Berücksichtigung auch fremder Betrachtungsweisen.

Wir müssen uns intensiv mit der Frage beschäftigen: Wie denken eigentlich die Gläubigen in den anderen Religionen über eine letzte Wirklichkeit? Eine Wirklichkeit, die ihr Leben bestimmt und die ihm Sinn und Ziel gibt? Das setzt natürlich eine fundamentale Kenntnis der eigenen Glaubensposition voraus und dann die Offenheit für die Sicht der anderen Religionen. Es ist Kennzeichen eines ehrlichen interreligiösen Dialoges, dass ich mich auch in meiner Glaubensüberzeugung anfragen lasse. Das kann eine Chance sein, die eigene Position einer vertieften Reflexion zu öffnen. Ein Dialogverständnis, das nur Standpunkte akzeptiert, die eben unterschiedlich sind, wird nur im Modus der Abgrenzung oder gar der Konfrontation verbleiben.

Der Standpunkt, dass nur die eigene Religion die Wahrheit besitzt, ist das Ende jeden interreligiösen Dialogs in dieser zentralen Frage.

Ich mache das an einem Beispiel deutlich: Ich möchte als Christ davon ausgehen, **dass ich die Wahrheit nicht besitze,** auch wenn ich eine Offenbarung empfangen habe, an die ich glaube. Damit ist ein Dialog zwischen Gott und mir, ein Bezug gestiftet, aber nicht ein Wahrheitsbesitz auf meiner Seite. Und das heißt: Weil wir die Wahrheit nicht besitzen, muss immer angenommen werden, dass wir von anderen auch lernen können, dass also zu Gunsten unserer eigenen Identitätsfindung ein Stück Wahrheit vom Anderen in unsere Wahrheit durch die Begegnung mit dem Anderen eingeführt wird. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf die Erklärung des II. Vatikanische Konzils („Nosta Aetate“ Kap. 2:)

> *Die Kirche „lehnt nichts von alledem ab, was in den Religionen wahr und heilig ist.“*

In vielen ihrer Lehren befindet sich - so das II. Vatikanische Konzil - :

„Ein Strahl jener Wahrheit, die alle Menschen erleuchtet."

Der interreligiöse Dialog ist zum Scheitern verurteilt, wenn man vom **absoluten Wahrheitsanspruch einer Religion** ausgeht. Hierbei kann man die Position des anderen zwar kennenlernen, aber das führt zur Feststellung: Er glaubt, es sei so; ich weiß, es ist anders. Zu einer Veränderung der Standpunkte kommt es dabei nicht.

Freilich, die Religionen sind nicht Teil eines Supermarktes, wo man unter billigen und seriösen Angeboten die freie Wahl treffen kann. Jede Religion muss einen eigenen Wahrheitsanspruch haben. Aber erst wenn man den absoluten Wahrheitsanspruch aufgibt, und die Offenbarung versteht als etwas, was keimhaft ist und wachsen kann und **wenn man Religion** nicht nur als Theologie, sondern **auch als formende Kraft unterschiedlicher Lebensstile** betrachtet, mit all den vielen Möglichkeiten der Veränderungen innerhalb eines Lebensstiles, kann es eine große Vielfalt von möglichen kleinen Veränderungen geben und eine gegenseitige Annäherung durch den Dialog.

Wir dürfen deshalb annehmen, dass wir von anderen Religionen auch lernen können, dass also zu Gunsten unserer eigenen Identitätsfindung ein Stück Wahrheit von anderen Religionen unsere eigene Sicht bereichern kann.

2. Gemeinsame Herausforderung durch den Atheismus

Mehr und mehr werden heute die Religionen auch von überzeugten Atheisten herausgefordert. Könnte im Dialog mit ihnen aber nicht auch für uns eine Chance liegen für die Renaissance offener, weitherzigerer, toleranterer und humanerer Formen von Religion? Die Vermittlung zentraler Grundkenntnisse über die Weltreligionen kann ferner dazu beitragen, Missverständnisse auszuräumen und Vorurteile abzubauen. Dennoch gibt es unüberschreitbare Grenzen des uneingeschränkten akzeptieren Könnens oder akzeptieren Wollens anderer nicht religiöser Traditionen, die einen Dialog erschweren.

3. Toleranz und Wahrung der Identität

Zweifellos zeichnen sich die Religionen – auch die monotheistischen, inhaltlich durch z. T. große Verschiedenheiten aus. Dies kann zu einer doppelten Verhaltensweise führen. Man schließt sich ganz in die eigene Identität ein und interessiert sich wenig für das Verhältnis zu anderen Religionen. Wenn es dann überhaupt eine Relation gibt, so meist die der Verwerfung. Damit verbindet sich leicht die Gefahr eines selbstgenügsamen Fundamentalismus und möglicherweise eines Fanatismus. Das Ergebnis ist oft ein sehr militantes Verhältnis zu anderen Religionen. Es kann aber auch sein, dass man die Vielfalt der Religionen so interpretiert, dass die Vielheit zu Desinteresse an anderen Religionen oder auch zu grenzenloser Toleranz allen religiösen Ausdrucksformen gegenüber führt.

Dies muss man im Blick behalten, wenn es um den interreligiösen Dialog geht. Wie die Auseinandersetzung um die Einwanderung und die Integration zeigt, setzt jedes Verstehen eine gewisse Anerkennung des Fremden in seiner Andersheit voraus. Interreligiöser Dialog schließt die Weigerung aus, sich auf andere Religionen und religiöse Traditionen formal einzulassen aber sich dann selbstgenügsam zu verschließen.

Ein echter interreligiöser Dialog setzt immer auch die eigene religiöse Identität voraus sowie die Toleranz und den Respekt vor der Identität des Anderen. Jede missionarische Absicht ist jedoch das absolute Ende des interreligiösen Dialoges.

Hier sind dann auch die Grenzen der Toleranz aufgezeigt. Vielfach begegnet uns heute ein Verständnis von Toleranz, das im Grunde im Blick auf verbindliche Inhalte beliebig und substanzlos ist, nach dem Motto: alle Religionen sind ja doch irgendwie gleich. Damit verliert aber eine Religion an Kontur, wird blass und letztlich unverbindlich.

Der interreligiöse Dialog lässt deshalb Konvergenzen, aber auch Divergenzen zu, die man in aller Offenheit benennen muss, wenn die eigene Identität nicht aufgegeben werden soll. Karl Lehmann hat einmal den Begriff des „religiösen Zeugnisses als Form des interreligiösen Dialoges“ vorgeschlagen.

4. Persönliche Kontakte

Papst Paul VI. sagte in einem Rundschreiben (Ecclesiam suam 3,20): Der Dialog sei nicht einfach ein Mitteilen der eigenen Ansichten, so, als ob der Christ der Lehrer und der Andere sein Schüler wäre. Er bedeutet auch **ein Hinhören auf den Herzschlag des Anderen,** auf die tiefsten Beweggründe für seine Art zu leben und zu sprechen. Er bedeutet ein Leben in Gemeinschaft mit anderen.

Und Papst Johannes Paul II, der die Gebete der Religionen in Assisi initiiert hat sprach über den Dialog des Lebens,*"in dem die Gläubigen verschiedener Religionen einander im Alltag die eigenen menschlichen und religiösen Werte bezeugen und einander helfen, diese zu leben, um so eine gerechtere und geschwisterlichere Gemeinschaft zu schaffen."*

Wichtig scheint mir in diesem Zusammenhang auch die formale Seite des interreligiösen Dialogprozesses: das gegenseitige Kennenlernen, Kontakte, Besuche anlässlich der jeweiligen religiösen Feste (Beispiel: Kindergeburtstagsfeier, Fastenbrechen).

Dabei werden wir deutlich erfahren, dass die Mitglieder einer Religion sehr verschiedene religiöse und auch politische Positionen haben. Viele distanzieren sich deutlich von den Gräueltaten religiöser Fanatiker und viele leiden unter den Fanatikern in den eigenen Reihen und haben oft auch ihnen gegenüber Ängste, wenn sie offen dagegen Stellung beziehen sollen. Aber gerade sie brauchen unsere Solidarität mehr als nur unsere Vorwürfe wegen ihrer fanatischen Glaubensgeschwister.

Ein gelingender interreligiöser Dialog darf deshalb also nicht nur auf der rationalen Ebene geführt werden. Er muss auch „zu Herzen“ gehen. In unserer interreligiösen Arbeit erleben wir immer wieder, dass Freundschaften zwischen Menschen verschiedener Religionen oft die Folge eines gelungenen interreligiösen Dialoges sind und so für ein gemeinsames Handeln in unserer Welt Voraussetzung sein können.

5. Religionsfreiheit

Eine weitere wichtige Perspektive für einen gelingenden interreligiösen Dialog kann ich nur noch als Stichwort erwähnen: das gegenseitige Eintreten für Religionsfreiheit im Blick auf einen zu ermöglichenden Religionswechsel oder auf religionsverschiedene Ehen. Hier besteht sicher noch ein großer Dialogbedarf.

Ich schließe mit einem Zitat des Philosophen Hans-Georg Gadamer:

> „Verständigung im Gespräch ist nicht ein bloßes sich Ausspielen und sich Durchsetzen des eigenen Standpunktes, sondern eine Verwandlung ins Gemeinsame hin, in der man nicht bleibt, was man war".

In diesem Sinn wünsche ich RfP Regensburg auch weiterhin ein segensreiches Wirken, damit der Interreligiöse Dialog keine Illusion wird.